

SIEMENS

LEBENSWEGE

Ernst Höltzer

Ernst Höltzer war für Siemens & Halske an einer Reihe von Kabellegungen im Mittelmeerraum beteiligt, bevor er 1863 im Auftrag des Indo-European Telegraph Departments nach Persien ging. Fünf Jahre später wurde der Ingenieur vorübergehend von der britischen Behörde freigestellt, damit er die Bauleitung des persischen Streckenabschnitts der Indo-Europäischen Telegrafienlinie von Siemens übernehmen konnte. Das biografische Porträt zeigt, mit welchen Herausforderungen der gebürtige Thüringer im Persien des 19. Jahrhunderts konfrontiert war.

Die Broschüre ist der dritte Band der Schriftenreihe **LEBENSWEGE**, in der Persönlichkeiten porträtiert werden, die die Geschichte und Entwicklung von Siemens auf unterschiedliche Weise geprägt haben. Das Spektrum des Personenkreises reicht von den Unternehmern an der Spitze des Hauses über einzelne Vorstandsmitglieder, Techniker und Erfinder bis hin zu Kreativen. Bewusst sollen das Leben und die Leistungen auch von den Menschen vorgestellt werden, die im Unternehmen nicht in vorderster Reihe standen.

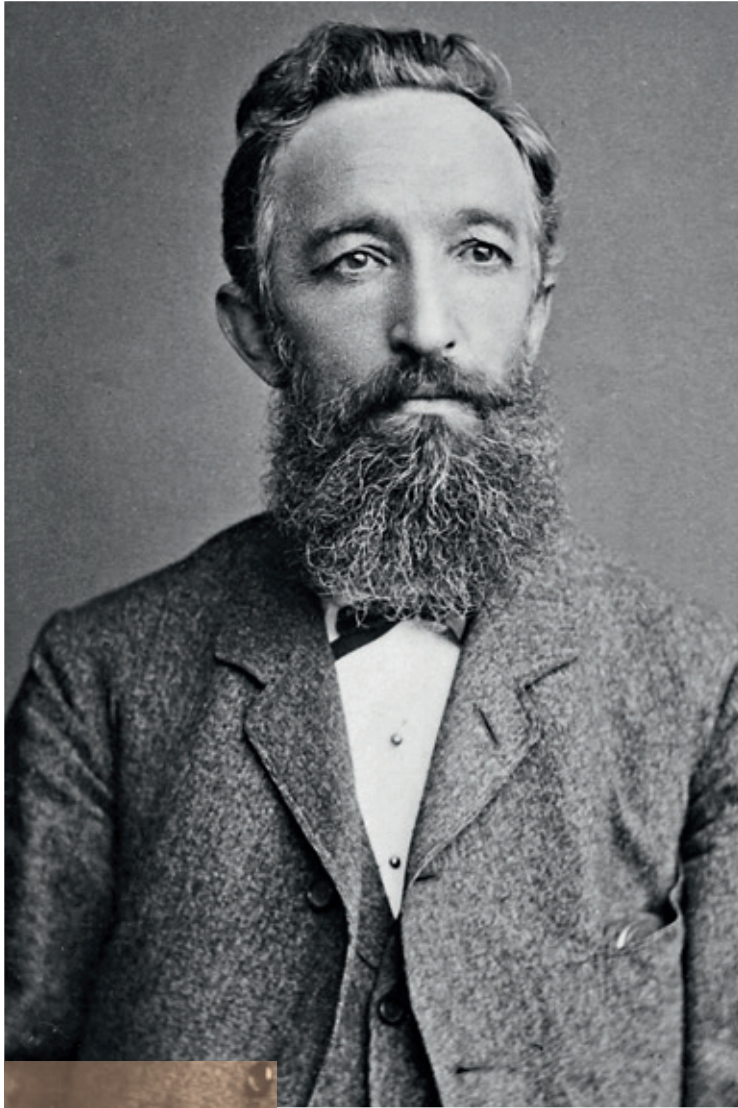
Ernst Hölzner



Ernst

Höltzer

7. 1. 1835 – 3. 7. 1911



Ernst Hölzner, um 1881

Einleitung

Der Globus hatte im 19. Jahrhundert noch weiße Flecken, das Reisen war mühsam und abenteuerlich; in weitaus stärkerem Maße als heute war man in fernen Ländern auf sich gestellt. »Gebrauchsanweisungen« für fremde Regionen und Kulturen existierten nicht, die Reiseorganisation erfolgte individuell. Dieser Herausforderung hatten sich auch die Ingenieure jener Zeit zu stellen. Oftmals begaben sie sich als Protagonisten des Industriezeitalters in die Ferne, mit dem Ziel, die kühnen Pläne einzelner Unternehmer und Finanziers umzusetzen. Als global tätige Spezialisten waren sie Botschafter ihres jeweiligen Unternehmens beziehungsweise Landes, die – konfrontiert mit dem Alltag in einer fremden Kultur – bei der Organisation ihres beruflichen und privaten Lebens vor Ort besondere Herausforderungen zu meistern hatten. Exemplarisch für diese Helden der Moderne soll im vorliegenden Band das Leben Ernst Hölzners betrachtet werden, der im 19. Jahrhundert für Siemens am Aufbau eines weltumspannenden Telegrafensystems mitgewirkt hat.

Gerüstet mit einer ebenso soliden wie zeitgemäßen Schulbildung und einer generellen Lebenstüchtigkeit studierte der damals 19-Jährige ab 1854 Feinmechanik und Telegrafie in London und Paris. Entgegen der ursprünglichen Planung, Ernst Hölzner hatte eine Anstellung bei der Thüringer Eisenbahngesellschaft in Aussicht, war seine Karriere durch die aufstrebende Telegrafentechnik und seine wiederholte Tätigkeit für Siemens geprägt. So sammelte der Jungingenieur erste praktische Erfahrungen bei Siemens in London; 1859 nahm er im Auftrag des Elektrounternehmens an einer Reihe von Kabellegungen im Mittelmeer teil. Während seiner Beschäftigung beim britischen Indo-European Telegraph Department (1863–1890) arbeitete Ernst Hölzner in Persien mit der ihm vertrauten Siemens-Technik, eignete sich die persische Sprache an und sammelte wichtige Kultur- und Alltags-

erfahrungen. Diese machten ihn später beim Bau der Indo-Europäischen Telegrafienlinie von Siemens zum gefragten Spezialisten. Sein Lebensmittelpunkt wurde Persien (Iran), seine Identität war die eines Europäers in zwei Kulturen.

Ernst Höltzer hat autobiografische Erinnerungen, Briefe, Berichte und rund 1.000 Fotografien hinterlassen, anhand derer sich sein Lebensweg ab Mitte der 1850er Jahre rekonstruieren lässt. Die Berichte und dokumentarischen Beschreibungen seiner Tätigkeit als Telegrafeningenieur veranschaulichen die konkreten Herausforderungen seines beruflichen Alltags. In den privaten Briefen thematisiert er unter anderem Fragen von Identität und Herkunft, die Bewältigung des Arbeits- und Privatlebens sowie Aspekte seiner individuellen Lebens- und Familienplanung. Zusammen mit dem fotografischen Nachlass vermitteln die schriftlichen Quellen einen lebendigen Eindruck vom Alltag des thüringischen Ingenieurs im Persien des 19. und frühen 20. Jahrhunderts.

Herkunft und Ausbildung

Eher zufällig kam Ernst Höltzer zu Siemens, und er blieb dem Unternehmen – obwohl nur kurze Zeit angestellt und somit kein »Siemensianer« im eigentlichen Sinne – sein Leben lang verbunden. Höltzer stammte aus Thüringen, genauer aus den ab 1826 in Personalunion geführten Herzogtümern Sachsen-Coburg und Gotha. Einem jener Thüringer Kleinstaaten, die beispielhaft für die einstige territoriale Zersplitterung und sprichwörtliche Kleinstaaterei Deutschlands stehen. Mitte des 19. Jahrhunderts hatte das Herzogtum Gotha knapp über 100.000 Einwohner, in der Residenzstadt Gotha lebten 15.000 Menschen. Der überwiegende Teil des gut 1.400 Quadratkilometer großen Territoriums war vom Thüringer Wald bedeckt. Höltzers beschauliche Heimat steht für regionale Vielfalt und Fortschritt sowie für eine frühzeitige Orientierung an England und der politischen Idee des Liberalismus; Gothas Herzöge Ernst I. und Ernst II. waren mit dem britischen Königshaus familiär verbunden und modern eingestellt. Sie förderten die Naturwissenschaften: Namhafte Astronomen und Geografen wirkten in Gotha, unter ihnen der Begründer der modernen Atlasgeografie, Adolf Stieler.

Ernst Höltzer wurde am 7. Januar 1835 als erstes von vier Kindern in Kleinschmalkalden am Rennsteig im Thüringer Wald geboren. Sein Vater Karl stand als Förster im Dienst des Herzogs von Sachsen-Gotha. Über das Leben der früh verstorbenen Mutter Iduna, geborene Wemeyer, ist nichts bekannt. Ab dem 30. Juni 1844 besuchte Höltzer das Philanthropin (Salzmannschule) in

1840 Der zweitgeborene Sohn von Ernst I., Prinz Albert, heiratet in London die englische Königin Victoria.

1817–1823 Bei Justus Perthes, Gotha, erscheint *Stieler's Handatlas*, einer der ersten modernen Atlanten.



Philanthropin in Schnepfenthal, 1842

Schnepfenthal, wo er eine fundierte Schulausbildung erhielt. Die 1784 von dem evangelischen Pfarrer und Pädagogen Christian Gotthilf Salzmann gegründete Schule war eine über die Grenzen des Herzogtums hinaus anerkannte Bildungsanstalt und Heimstatt der modernen Pädagogik. Salzmann, der in einer familienähnlichen Gemeinschaft mit seinen Schülern zusammenlebte, war stets bestrebt, diese durch Praxisbezug, körperliche Tätigkeit und moralisches Vorbild auf ein selbstbestimmtes Leben vorzubereiten. Nach Salzmanns Tod 1811 übernahm sein Sohn Carl die Schul-

1744 Christian Gotthilf Salzmann wird in Sömmerda geboren. Von 1781 bis 1784 ist er an dem von Johann Bernhard Basedow gegründeten Philanthropin in Dessau tätig.

leitung; Ernst Höltzer besuchte das Philanthropin in den letzten vier Jahren von dessen Amtszeit. Anfang Oktober 1848 übergab Carl Salzmann die Schulleitung seinem Neffen Wilhelm Ausfeld, der schon seit dem Frühjahr in Schnepfenthal unterrichtet hatte. Höltzer, der die Schule kurz darauf verließ, blieb den Familien Salzmann und Ausfeld zeitlebens verbunden, er korrespondierte mit ihnen oder ließ in Briefen an seinen Vater Nachrichten und Grüße ausrichten.

Die in Schnepfenthal absolvierte umfassende geistige und körperliche Ausbildung war von zentraler Bedeutung für Ernst Höltzers Leben. Die Kenntnisse in den modernen Fremdsprachen und Naturwissenschaften sowie eine generelle Lebenstüchtigkeit bildeten das Fundament, das ihn später in der Fremde bestehen ließ.

Für die Jahre 1848 bis 1854 sind keine Informationen über Höltzers weitere Bildung überliefert. Vermutlich legte er am Gothaer Gymnasium Illustre oder am Herzoglichen Realgymnasium der Stadt das Abitur ab und bereitete sich auf ein Ingenieurstudium vor. In seinen autobiografischen Notizen führte er aus, dass ihm der Wunsch, als Förster in die Fußstapfen des Vaters zu treten, von jenem unter Verweis auf seine Verzagtheit und seine schwächliche Konstitution ausgedet worden war. Aus gesundheitlichen Gründen wurde er auch beim Eignungstest für den Militärdienst – vermutlich 1846 – ausgemustert.¹ Rund 20 Jahre später erinnerte sich Höltzer mit einem Augenzwinkern an den schwachbrüstigen Jüngling von einst:

»Seit meiner Lebensaera von Legung der Cabel auf dem Schiffe, dem Sturm und Wasser Trotz bietend, dem Locomotivfahren, Wind und Feuer ausstehend, meinen Irrfahrten und dem Linienbau in Persien mit allen Classen von Barbaren [...] wird es Euch wohl nun erklärlich sein, dass ich hätte zehn Jäger im Thüringer Wald ersetzen können.«²

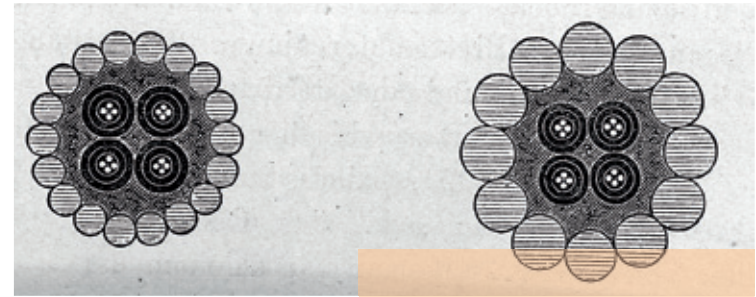
1786 In Schnepfenthal sind Leibesübungen und Spiele sowie Wandern und Gartenarbeit feste Bestandteile der Schulbildung.

Studium und Einstieg ins Berufsleben

Mit 19 Jahren reiste Ernst Höltzer zum Studium nach London und Paris, damals die Zentren der Ingenieurausbildung. Von Mai 1854 bis April 1856 studierte er Feinmechanik in London, von April 1856 bis Juni 1858 in Paris. In London lernte Höltzer den vier Jahre älteren Ludwig Löffler kennen. Er freundete sich mit dem gebürtigen Berliner an, der zu einem Berater in finanziellen Fragen und seine wichtigste Kontaktperson zu Siemens werden sollte.

Bestrebt, weitere Erfahrungen zu sammeln und sein Budget nicht überzustrapazieren, ging Höltzer 1858 für knapp drei Monate nach Berlin. Hier war er unter anderem in der feinmechanischen Werkstatt von Benecke & Wasserlein tätig. Anschließend kehrte er nach Paris zurück mit dem Ziel, sich gemeinsam mit seinem Vater Carl »in der feinen Mechanik weiter auszubilden«.³ Die Feinmechanik war eine Schlüsselqualifikation, um Telegrafengeräte installieren und reparieren zu können. In Paris traf Höltzer erneut mit Ludwig Löffler zusammen, der sich im Anschluss an eine englische Kabelexpedition im Mittelmeer auf der Rückreise nach London befand und in Frankreich Zwischenstation machte. Der Mechaniker berichtete seinem Freund ausführlich von den Erlebnissen rund um die Verlegung des Seekabels zwischen dem sardischen Cagliari und der nordalgerischen Küstenstadt Bona (Annaba), an der auch Werner von Siemens mitgewirkt hatte. Von Siemens trug entscheidend zum Erfolg der Kabellegung bei, indem er ein einfaches Dynamometer zur Kontrolle der Geschwindigkeit konstruierte, mit dem das Kabel zum Meeresboden sank.

Ab 1858 gehört Ludwig Löffler zu den engsten Mitarbeitern William Siemens'; dieser verantwortet seit Anfang der 1850er Jahre das Englandsgeschäft von Siemens & Halske.



Seekabel Cagliari–Bona (Querschnitt),
gefertigt von R. S. Newall & Company 1857
(links: Tiefseekabel, rechts: Küstenkabel)

Nachdem 1850 das erste Seekabel zur Nachrichtenübertragung durch den Ärmelkanal verlegt worden war, wurde im Verlauf der 1850er und 1860er Jahre weltweit in den Ausbau der Telegrafennetze investiert. In Europa und den USA schossen Telegrafengesellschaften wie Pilze aus dem Boden. Deren technische Infrastruktur errichteten überwiegend britische und amerikanische Unternehmen, unter ihnen der englische Kabelhersteller R. S. Newall & Company – häufig in Kooperation mit dem deutschen Wettbewerber Siemens & Halske. Im medialen Schatten der 1854 begonnenen Verlegung von Transatlantikkabeln stand das Bestreben der britischen Regierung, eine zuverlässige und schnelle Nachrichtenverbindung zwischen London und Indien herzustellen. Newall & Company verlegte 1859/60 unter Mitwirkung von Siemens & Halske, Berlin, und der frisch gegründeten englischen Tochtergesellschaft Siemens, Halske & Co. für die Verbindung in die britische Kronkolonie das schwierige Teilstück zwischen Sues und Karatschi. Weitere Kabel wurden in jener Zeit im Mittelmeer verlegt.

1858 Der amerikanische Unternehmer Cyrus W. Field lässt das erste Transatlantikkabel zwischen Nordamerika und Irland verlegen; es ist nur wenige Wochen in Betrieb.

Mitarbeiter im »Stab der Submarin-Ingenieure«⁴

Mit der Hochkonjunktur am Telegrafienmarkt gingen gute Beschäftigungsmöglichkeiten für Ingenieure einher. Ludwig Löffler fesselte Ernst Höltzer und dessen Vetter Carl nicht nur mit seinen Erfahrungsberichten, sondern zeigte ihnen auch konkrete Perspektiven für eine projektbezogene Anstellung bei Siemens & Halske auf. Die Vettern beherzigten Löfflers Rat, in Paris eine Art Aufbaustudium »im Telegraphenfache« zu absolvieren und sich anschließend bei Siemens in London zu bewerben. Bereits »bei den bald darauf folgenden Expeditionen zu Kabellegungen« waren sie mit von der Partie. In einem Bericht über seine erste Kabelexpedition bemerkte Höltzer: »Da besonders die Beherrschung der englischen Sprache als erste Nebenbedingung gestellt war, [...] hatten wir wenige Mitbewerber.«⁵

Während Carl Höltzer zunächst zur Kabellegung ans Rote Meer fuhr, begab sich Ernst Höltzer gemeinsam mit Ludwig Löffler und Charles Liddell, Techniker und Geschäftspartner von Robert Stirling Newall, an Bord des Kabelschiffs »Elba« in den östlichen Mittelmeerraum. Hier sammelte der junge Ingenieur wertvolle Erfahrungen, indem er die für die Frühzeit der Seekabeltechnik typischen Material- und Verlegungsprobleme miterlebte. 1859 war er unter anderem an der Reparatur der submarinen Telegrafienverbindung Malta–Korfu und der Verlegung eines neuen Teilabschnitts zwischen dem süditalienischen Otranto und Korfu beteiligt.

Später traf Höltzer wieder mit seinem Vetter Carl zusammen. Beide sollten für die spanische Regierung Kabel zwischen den Balearen und dem Festland verlegen. Nach erfolgreichem Abschluss dieser Arbeiten wurde Ernst Höltzer für diese Verbindung die

Direktorenstelle angetragen. In Erwartung der neuen Aufgabe »kaufte [er sich] schon eine spanisch-deutsche Grammatik und träumte von spanischen Luftschlössern«.⁶ Die Grammatik kam jedoch nicht zum Einsatz. Höltzers Tätigkeit im Mittelmeer fand ein jähes Ende, da die Folgeaufträge wegen des Krieges zwischen Spanien und Marokko nicht in Angriff genommen werden konnten. Nun trennten sich die Wege der beiden jungen Männer: Ernst kehrte nach Deutschland zurück, Carl hingegen ging wieder nach London und war für Siemens unter anderem in Südafrika und Brasilien tätig. 1867/68 wirkte er an den Vorbereitungen zum Bau der sogenannten Indo-Europäischen Telegrafienlinie (kurz Indolinie) mit, indem er das Gelände der Strecken erkundete, die Siemens in Russland errichten sollte. Beide Vettern – Carl in Russland, Ernst in Persien – werden an der Indolinie mitarbeiten.⁷

Während der ereignisreichen Monate im Mittelmeer durchlebte Ernst Höltzer abenteuerliche Situationen und kam erstmals mit der orientalischen Kultur und Mentalität in Berührung. Außer auf die griechischen Inseln führte ihn sein Weg auch nach Konstantinopel (Istanbul), an die Levante und nach Alexandria. Für seine Rückreise nach Thüringen wählte er mit einem Kollegen die Route von den Balearen entlang der italienischen Küste. Die jungen Männer wollten »auf dem Heimwege so viel [...] von Italien sehen als möglich war«. Entsprechend ging es mit dem Dampfschiff über Messina, Neapel, Pompeji und Herculaneum nach Genua, mit der Eisenbahn weiter über Mailand nach Venedig und Triest, mit der Semmeringbahn nach Wien und weiter nach Prag, von dort schließlich über Berlin nach Thüringen. Die ganze Reise kam Höltzer »vor wie ein Märchen«.⁸

Bis Ende 1859 hatte Höltzer einiges erreicht: Während seiner Lehr- und Wanderjahre erhielt er eine solide Ausbildung und hatte Gelegenheit, seine fachliche Qualifikation sowie seine Fremdsprach-

1839 Die Ingenieure Robert Stirling Newall, Charles Liddell und Lewis Gordon gründen die Firma R. S. Newall & Company.

1857 Zwischen Wien und Triest sowie zwischen Venedig und Mailand bestehen durchgängige Bahnverbindungen. Allein über den Semmering zwischen Triest und Wien benötigt man zwei Stunden.

chenkenntnisse in der Praxis zu vertiefen. In den das 19. Jahrhundert kulturell prägenden Metropolen London und Paris war er am Puls der Zeit und erwarb hier eine gewisse Weltläufigkeit sowie britische Umgangsformen.

Über die Lebensstationen der folgenden Jahre ist wenig bekannt. Bis November 1860 war Ernst Höltzer für Siemens & Halske in Berlin tätig; er selbst erwähnt für die Zeit bis März 1862 weiterführende Studien in Berlin und in London. Nach dem Willen des Vaters war es für den 26-jährigen Ingenieur jetzt an der Zeit, sich eine Existenz in seiner Heimat Thüringen aufzubauen. Eine Anstellung bei der Thüringer Eisenbahngesellschaft vor Augen, bereitete sich Höltzer von 1862 bis 1863 bei dem Berliner Maschinen- und Lokomotivbauunternehmen Borsig auf sein neues Aufgabengebiet und eine erste dauerhafte Anstellung, wenn nicht gar Lebensstellung, vor. Die Konzessionierung der zu errichtenden Bahnlinie und folglich auch deren Baubeginn verzögerten sich jedoch auf unabsehbare Zeit – Höltzer blieb nichts anderes, als abzuwarten. In dieser Situation meldete sich Ludwig Löffler aus London mit einem Angebot, das Höltzers Leben eine neue Wendung geben sollte.

1837 August Borsig gründet in Berlin eine Gießerei und Maschinenbau-Anstalt; drei Jahre später baut man die erste eigene Lokomotive.

Pläne für die ersten Telegrafenzlinien nach Indien

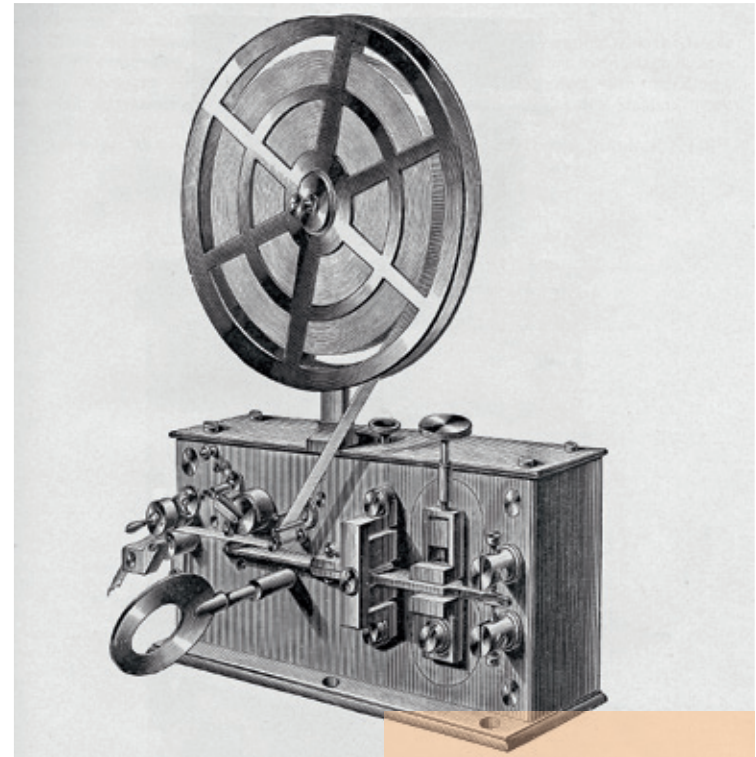
Spätestens ab dem indischen Aufstand von 1857/58 war für Großbritannien eine schnelle Kommunikationsverbindung mit seiner wichtigsten Kolonie Indien von größter Bedeutung. Da die Briten möglichst unabhängig von Dritten agieren wollten, favorisierte man die Verlegung eines submarinen Kabels anstelle einer Landlinie durch das Hoheitsgebiet mehrerer Staaten, zumal das Osmanische Reich die nötigen Konzessionen für eine Linie durch sein Territorium verweigerte – und eine eigene Telegrafenzverbindung zu errichten beschloss. Anknüpfend an die zum Teil unter Mitwirkung Höltzers im Mittelmeer verlegten Telegrafenzkabel sollte die Verbindung nach Indien mittels eines über 5.600 Kilometer langen Kabels von Sues durch das Rote Meer bis nach Karatschi hergestellt werden. Federführend war die eigens gegründete Red Sea and India Telegraph Company; das Kabel lieferte und verlegte Newall & Company in Kooperation mit den Siemens-Firmen in London und Berlin. Siemens verantwortete die elektrische Überwachung der Kabellegung sowie die Lieferung und Installation der benötigten Apparate. Die Verbindung wurde zwischen Mai 1859 und März 1860 in mehreren Teilabschnitten hergestellt. Aufgrund der technischen Herausforderungen – man hatte bislang keinerlei Erfahrungen in der Konstruktion und dem Betrieb derart langer Unterseelinen – nahm Werner von Siemens »mit einem ganzen Sta-be von Elektrikern und Mechanikern«⁹ an der Verlegung des ersten Abschnitts teil. Schließlich wollte er sich persönlich davon überzeugen, dass sein »Rotes Meersystem« in der Praxis funktionierte.

1858 Die Red Sea and India Telegraph Company mit Sitz in London wird als Privatgesellschaft gegründet.

Dank eines von ihm entwickelten Verfahrens zur Messung des elektrischen Leitungswiderstands ließen sich schadhafte Stellen im Kabel erstmals auf wenige Kilometer genau bestimmen. Dennoch kam es kurz vor Abschluss der Arbeiten im März 1860 zum Totalausfall im Roten Meer. Das warme salzhaltige Wasser und die mechanische Reibung an den ufernahen Korallenbänken hatten das Kabel in kürzester Zeit zerstört; eine technische Lösung des Problems war nicht in Sicht. In Großbritannien suchte man fieberhaft nach Alternativen, schließlich war die Linie nach Indien von großer strategischer Bedeutung. Darüber hinaus hatte die britische Regierung mit einer Zinsgarantie für das Gesellschaftskapital der Red Sea and India Telegraph Company das unternehmerische Risiko übernommen; aus dieser Zusage drohten entsprechend hohe Zahlungsverpflichtungen zu erwachsen.

Nachdem im Frühjahr 1861 die Kabelabschnitte im Roten Meer endgültig für irreparabel erklärt worden waren, fasste man Alternativrouten über Land ins Auge. Für die Streckenführung vom indischen Karatschi zum Persischen Golf bot sich die Anbindung an bereits bestehende europäische Nachrichtenverbindungen sowie an die im Bau befindliche Landlinie durch das Osmanische Reich entlang des Euphrat nach Fao an. Bislang war allerdings lediglich der Abschnitt bis Bagdad fertiggestellt. Da die Briten nicht sicher sein konnten, dass diese sogenannte Türkenlinie tatsächlich bis Fao weitergeführt werden würde, verhandelten sie gleichzeitig mit den Persern über eine Verbindung von Buschehr am Persischen Golf über Isfahan und Teheran nach Bagdad.

1861 Die von der türkischen Regierung errichtete Telegrafienlinie Konstantinopel–Bagdad geht in Betrieb.



Polarisierter Morse-Schwarzschreiber, Empfänger »Rotes Meersystem«, 1859

Alles auf Anfang

Damit trat nun ein, was durch die Verlegung submariner Telegrafienkabel um jeden Preis hätte verhindert werden sollen: Die Briten mussten sich mit den Regierungen arrangieren, über deren Territorien man Überlandleitungen führen wollte. Angesichts der

1859 Auf der eröffneten Linie durch das Rote Meer kostet ein 20-Wort-Telegramm von Alexandria nach Aden 40 Schilling.

Rückschläge der vergangenen Jahre ging man jetzt – von der heimischen Presse aufmerksam verfolgt – planmäßiger ans Werk. Im Zuge dessen wurde die Verantwortung für das Großprojekt dem »India Office«, der für Indien zuständigen Regierungsbehörde, übertragen. Die Leitung übernahm der Indien- und telegrafenerfahrene Royal Engineer Patrick Stewart. Stewart bereiste zwei Jahre lang die Region, prüfte bereits bestehende Linien und schlug den künftigen Routenverlauf für den Neubau vor.

Sowohl der Sultan des Osmanischen Reichs als auch der Schah von Persien sahen in dem Telegrafienprojekt eine diplomatische Anerkennung und Aufwertung ihrer Staaten. Außerdem erkannten sie die Chance, ein modernes Kommunikationsnetz für ihre Länder zu erhalten sowie zusätzlich Einnahmen aus der Vergabe von Konzessionen und dem Betrieb der Linien zu erzielen. Bis Ende 1863 gelang es, alle erforderlichen Verträge abzuschließen; Siemens lieferte die technischen Apparate für den nun beginnenden Leitungsbau. Bei der Rekrutierung des Personals für die Errichtung der Nachrichtenverbindungen in Persien und in Teilen des Osmanischen Reichs suchte man bevorzugt Ingenieure, die bereits mit Siemens-Technik vertraut waren. Durch Vermittlung Ludwig Löfflers wurde Ernst Höltzer aufgrund seiner Qualifikationen – deutsch- und englischsprachig, erfahren im Telegrafienbau und im Umgang mit Siemens-Technik – engagiert. Höltzer, dessen Anstellung bei der Thüringer Eisenbahngesellschaft 1863 nach wie vor nicht zustande gekommen war, nahm das Angebot aus London gerne an.

1858 Die britische Regierung etabliert das sogenannte India Office. Die Behörde mit Sitz in London ist für alle Fragen der Verwaltung Britisch-Indiens zuständig.

Anstellung beim Indo-European Telegraph Department

Anfang Juli 1863 reiste Ernst Höltzer von Thüringen über Berlin und Hamburg nach London. Noch in Berlin begann er mit den Vorbereitungen für die Weiterreise nach Persien. Bereits nach den ersten Einkäufen war seine Reisekasse nahezu leer, sodass er in Hamburg »den Agenten des Schiffes um Vorschuss des Billets [bat], weil [er] es erst in London bezahlen könne und auf die Adresse des Geschäftes Siemens gab dieser das Billet gern«. ¹⁰ Nach der Ankunft in London »präsentierte [Höltzer sich] noch selbigen Tages bei Herrn [William] Siemens in Great George Street« und traf seinen »alten Freund und Gönner« Löffler wieder. ¹¹ Am nächsten Tag folgte das Vorstellungsgespräch bei Patrick Stewart, seit 1862 Generaldirektor des Indo-European Telegraph Department, und John Underwood Bateman-Champain, dem Leiter des persischen Bauabschnitts. Höltzer wurde für drei Jahre als *Inspector Persian Telegraph* angestellt, sein Jahresgehalt betrug 300 Pfund Sterling mit »Aussicht auf Verbesserung«. Der 28-jährige Ingenieur sollte zunächst im Teheraner Hauptquartier bleiben und dort die persischen Telegrafisten ausbilden. Sobald die Schiffe mit dem Baumaterial für die Telegrafienlinie aus England eingetroffen waren, sollte er nach Isfahan reisen und den Linienbau im Süden des Landes beaufsichtigen. ¹²

Bis zur Abreise aus London Anfang August war Höltzer bei Siemens mit der Prüfung und Inventarisierung der für Persien bestimmten Materialien sowie mit der Zusammenstellung seines Reisegepäckes beschäftigt. Darüber hinaus nutzte er die Gelegen-

1865 Nach dem Tod Patrick Stewarts fungiert John Underwood Bateman-Champain zunächst als Mitarbeiter des neuen Direktors der indo-europäischen Telegrafienverwaltung; 1870 wird ihm dieses Amt übertragen.

heit, Studienfreunde zu besuchen, und erkundete die gegenüber seinem letzten Aufenthalt spürbar veränderte britische Metropole. Einem Bericht an seine Familie zufolge stellte sich allmählich ein neues Lebensgefühl ein: »Nun, da ich unter einer freien Atmosphäre wieder lebe, wage ich auch wieder freier zu denken, da der Druck der deutschen – besonders preußischen Atmosphäre nicht mehr auf mir lastet [...].«¹³

Reisevorbereitungen

Höltzer versuchte so gut wie eben möglich, sich auf das Leben und den Alltag in Persien vorzubereiten. Beispielsweise galt es, Kleidung sowohl für offizielle Anlässe als auch für seine Reisen zu Pferd in einem Land mit ungewohnten klimatischen Bedingungen zu erwerben. Hinzu kam die Anschaffung von Ausrüstungsgegenständen, die in Persien nicht oder nur zu einem sehr hohen Preis erhältlich waren. In dieser Situation wären praktische Tipps hilfreich gewesen – aber Hölzters Reiseziel war ein Europäern weitgehend unbekanntes Land. Entsprechend fehlte es an einschlägiger Literatur wie den Baedeker-Reiseführern, die ihren guten Ruf vor allem den soliden Informationen zur jeweiligen Landeskunde und den zum Teil sehr spezifischen Empfehlungen für ein angemessenes Reisegepäck verdankten. In Großbritannien sollte erst 1895 bei John Murray ein Reisehandbuch zu Mittelasien, dem südlichen Kaukasus und Persien erscheinen.¹⁴

Informationen aus erster Hand erhielt Ernst Höltzer glücklicherweise von Heinrich Brugsch. Der Ägyptologe hatte 1861/62 als Vizekonsul an der Reise der ersten preußischen Gesandtschaft nach Persien teilgenommen und gerade einen zweibändigen Reisebericht veröffentlicht.¹⁵ Auf dem Weg von London nach Teheran besuchte Höltzer den Orientexperten anlässlich eines ersten län-

geren Zwischenstopps in Berlin. Über die Begegnung berichtete er seiner Familie:

»Herr Dr. Brugsch [...] schilderte mir Persien in durchaus ungünstigsten Farben, so daß ich Lust bekam, sofort die Stelle zu quittieren. [...] ich] überlegte die Sache ruhiger nach allen Seiten, fand, daß ich schon zu weit gegangen, um mich mit Ehren zurückzuziehen und beschloß, mich nicht beirren zu lassen, mutig also und todesverachtend meinem Ziele entgegenzugehen.«¹⁶

Nach dieser kurzen, aber heftigen Phase des Zweifels komplettierte Höltzer sein Reisegepäck, erwarb Brugschs Buch und eine persische Grammatik, außerdem eine Ziehharmonika, eine neue Taschenuhr, *Stieler's Handatlas* »zu 10 Reichstaler[n], Thermometer [... sowie] eine Ration Stiefel für Winter und Sommer auf drei Jahre Vorrat«.¹⁷ Darüber hinaus begann er, während der fast zweimonatigen Reise nach Teheran Persisch zu lernen.

Auf dem Weg nach Teheran

Der schnellste Weg von London nach Teheran führte 1863 über St. Petersburg und Moskau bis zur Wolga und weiter über das Kaspische Meer nach Persien. Bis Nischni Nowgorod reiste Ernst Höltzer, der sich in Begleitung zweier englischer Kollegen befand, mit der Eisenbahn. Von hier aus ging es auf Europas größtem Fluss per Dampfschiff weiter ans Kaspische Meer. Zur Klärung der Zollmodalitäten war ein längerer Zwischenstopp in St. Petersburg erforderlich gewesen, den Höltzer unter anderem nutzte, um die russische Niederlassung von Siemens & Halske aufzusuchen. »Bei Siemens [...] wurde ich freundlich empfangen und mir Rat und Hilfe angeboten; ich behielt mir da vor, sie vielleicht um einen Geldvorschuß zu bitten, wenn ich es denn nötig finden würde.«¹⁸

1832 In Koblenz erscheint der erste Baedeker-Reiseführer – eine überarbeitete Ausgabe der *Rheinreise* des Historikers Johann August Klein.

1855 Das 1853 in St. Petersburg eröffnete Baubüro von Siemens & Halske wird in eine selbstständige Niederlassung umgewandelt.

Die gesamte Reise war voller neuer Eindrücke und interessanter Begegnungen, die Ernst Höltzer in ausführlichen Briefen an seinen Vater und seine Schwester schilderte. Einen Vorgeschmack auf die vor ihm liegenden Strapazen beim Telegrafienbau erhielt Höltzer dann unmittelbar nach der Landung in Persien: Erstmals musste er für sich, seine beiden Kollegen und das umfangreiche Gepäck eine Karawane zusammenstellen, einen einheimischen Führer samt Reit- und Lastpferden verpflichten – und sein Glück in dessen Hände legen. Entlang einer von italienischen Ingenieuren errichteten Telegrafienlinie gelangten die Neuankömmlinge »nach sechsstündigem gefährlichem Ritt«¹⁹ von Rascht nach Teheran, wo Höltzer am 4. Oktober 1863 eintraf.

Persien im 19. Jahrhundert

Im 19. Jahrhundert lag Persiens kulturelle und wirtschaftliche Blütezeit weit zurück, die letzten begeisterten Schilderungen von Europäern waren rund 200 Jahre alt. Nach dem Zerfall des Safawidenreichs wurde das Land unter der Dynastie der Kadscharen im 18. Jahrhundert zwar wieder geeint und damit zu einem bedeutenden Machtfaktor im Mittleren Osten. Beim Versuch, alte Grenzen wiederherzustellen, verstrickte man sich Anfang des 19. Jahrhunderts jedoch erfolglos in militärische Konflikte mit dem russischen Zarenreich im Kaukasus und der Kolonialmacht Großbritannien in Afghanistan.

Im russisch-britischen Ringen um die politische, militärische und wirtschaftliche Vormachtstellung in der Region wurde Persien zum Spielball der beiden europäischen Großmächte: Während Russland sein Staatsgebiet im Kaukasus auf Kosten Persiens vergrößerte, war Großbritannien bestrebt, seine Landverbindung nach Indien zu sichern und Russland von einer weiteren Expan-

sion durch Afghanistan in Richtung Indischer Ozean abzuhalten. Die in diesen Auseinandersetzungen demonstrierte technische und militärische Überlegenheit stellte für die Perser eine erschreckende neue Realität dar. Über Freundschafts- und Handelsverträge mit anderen europäischen Staaten war die persische Diplomatie daher bestrebt, sich aus der unbehaglichen Umklammerung durch Russen und Briten zu lösen. Auf der Suche nach potenziellen Bündnispartnern reiste 1839 erstmals eine Mission nach Wien. Ohne Erfolg: Erst einer ab 1856 in Paris weilenden persischen Gesandtschaft gelang es, im Sommer 1857 entsprechende Abkommen unter anderem mit Österreich und Preußen zu schließen. Zuvor hatten die Perser im März desselben Jahres einen von Großbritannien diktierten Friedensvertrag unterzeichnet, der den Konflikt um Afghanistan beendete.

Vor diesem Hintergrund waren die Pläne der britisch-indischen Telegrafienverwaltung für den seit 1848 regierenden Naser ad-Din Schah gleich aus mehreren Gründen interessant. Die Verhandlungen mit dem Indo-European Telegraph Department um Erteilung einer Telegrafienkonzession stellten einerseits eine symbolische Aufwertung und diplomatische Anerkennung Persiens dar. Darüber hinaus versprach das Projekt den Aufbau einer zeitgemäßen Kommunikationsinfrastruktur. Die Konzessionsvergabe an ausländische Personen oder Unternehmen war auch deshalb für den Schah attraktiv, weil die Konzessionsgebühren ebenso wie die jährlichen Einnahmen aus dem Telegrafienbetrieb ihm persönlich zuflossen und damit seinen luxuriösen Lebensstil finanzierten. Andererseits geriet Persien durch die Telegrafienkonzession sowie andere Konzessionen im Verlauf des 19. Jahrhunderts zunehmend in ein wirtschaftliches Abhängigkeitsverhältnis von Großbritannien.

Die Perser versuchten auch, von Europa zu lernen, und leiteten in der ersten Hälfte des Jahrhunderts eine zaghafte, da von star-

1804–1828 Infolge der beiden Kaukasuskriege 1804–1813 und 1826–1828 verliert Persien weite Teile seines Territoriums im Nordwesten an Russland.

1857 Der sogenannte Friede von Paris beendet den britisch-persischen Krieg, der im Oktober 1856 durch einen Angriff der Perser auf die afghanische Provinz Herat ausgelöst wurde.

ken traditionellen Kräften behinderte Modernisierung des Landes ein. Kronprinz Abbas Mirza holte westliche Militärberater ins Land und schickte junge Perser zum Studium nach Europa. Unter Naser ad-Din Schah wurde die Reformpolitik von seinem Premierminister Mirza Taqi Khan, genannt Amir-e Kabir (großer Führer), zaghaft fortgesetzt – und mit dem Dar al-Fonun (Haus der Wissenschaften) 1851 die erste moderne Hochschule des Landes etabliert. Ausländische Lehrkräfte unterrichteten hier militärische, naturwissenschaftliche und medizinische Fächer. Alle sonstigen damals in Persien lebenden Europäer waren Geschäftsleute und Missionare sowie Diplomaten und Mitarbeiter der britischen, russischen und französischen Gesandtschaften.

Die ersten Monate in Teheran

In Teheran wurde 1863 die persische Zentrale des Indo-European Telegraph Departments aufgebaut. Ernst Höltzer bezog für die nächsten Monate direkt neben der britischen Gesandtschaft Quartier und begann, sich häuslich einzurichten. Sein gesellschaftliches Lebensspielte sich vor allem in der britischen Botschaft ab. Er machte mit anderen Europäern Bekanntschaft, man lud sich gegenseitig zum Essen ein, spielte gentlemanlike Billard oder Karten, tauschte Neuigkeiten und europäische Zeitungen aus. Mit der englischen Sprache und Lebensart vertraut, machte der deutsche Ingenieur, der darüber hinaus auch fließend Französisch parlierte, schnell eine gute Figur. Er schloss erste Freundschaften, unter anderem mit dem Österreicher Albert Joseph Gasteiger, der – von der persischen Regierung als »Genieoffizier« angeworben – bereits seit 1860 in Persien lebte. Der gebürtige Tiroler errichtete landesweit Straßen, Brücken und Gebäude nach europäischen Standards. Darüber hinaus projizierte er in Teheran die erste Eisenbahnstrecke Per-

1831 Naser ad-Din Schah wird in Täbris geboren; von 1848 bis 1896 ist er Schah von Persien.

1852 Der persische Premierminister und Reformier Mirza Taqi Khan wird in Kaschan ermordet.



Bahnhof in Teheran, um 1890

siens, die jedoch erst gegen Ende der 1880er Jahre errichtet wurde. Der vom Schah hoch geschätzte Gasteiger, als erster Europäer mit dem Titel eines »Khan von Persien« ausgezeichnet, sollte dem zwölf Jahre jüngeren Höltzer zum wichtigen Ratgeber und Vertrauten werden.

Ernst Höltzers Hauptaufgabe bestand zunächst darin, die künftigen persischen Telegrafisten am Dar al-Fonun auszubilden. Diese »waren meistens im Alter von 18 bis 20 Jahren, intelligent und verschmitzt aussehend [...], nannten sich alle Prinzen, Mirza hinten und vorn oder Khans, also alle aus hohen Familien.«²⁰ Die praktische Ausbildung der jungen Männer umfasste das Telegraphieren in englischer und persischer Sprache sowie das Abfassen von Depeschen nach Gehör. Höltzer lehrte seinen Eleven auch die Grundlagen der englischen Sprache und vertiefte im Gegenzug sein Persisch. Darüber hinaus passte er die Schriftstandards des Telegrafanten an das persische Alphabet an – und entwickelte damit ein »neues Alphabet zum Telegraphieren in persisch«.²¹

1888 Zwischen dem Teheraner Bazar und der Moschee von Abd-al-Azim geht die erste Eisenbahnlinie Persiens in Betrieb.

Unterwegs als Telegrafeningenieur

In den ersten Monaten von Höltzers Persienaufenthalt wurde die künftige Telegrafverwaltung in Teheran eingerichtet und der Linienbau vorbereitet. Außer den bereits bestehenden Nachrichtenverbindungen von Teheran nach Täbris und weiter zur russischen Grenze sowie der Linie von Teheran nach Rascht galt es, die Verbindung von Teheran zum Persischen Golf komplett neu zu errichten. Hier sollte die Landlinie an das zwischen der Euphrat und der Indusmündung verlaufende Seekabel nach Karatschi angeschlossen werden. Das Material für die neue Telegrafenlinie gelangte per Schiff von Europa nach Basra und Buschehr am Persischen Golf. Von dort aus wurde es mithilfe persischer Karawanen entlang der künftigen Strecke verteilt. Die Linien Teheran–Ghom–Isfahan, Isfahan–Schiras–Buschehr und Teheran–Hamadan–Kermanschah–Bagdad wurden in einzelne Bauabschnitte unterteilt und von Briten und Persern gemeinsam erbaut. Im Vertrag über die Errichtung und den Betrieb der Linien war bestimmt worden, dass den britischen Ingenieuren vor Ort persische Bautrupps sowie ausreichend Holzpfähle für den Leitungsbau zur Verfügung stehen sollten.

Wie schwierig es war, derlei Absprachen in die Praxis umzusetzen, erfuhr Ernst Höltzer bald am eigenen Leib. Da der für den Leitungsbau vorgesehene britische Kollege ausfiel, musste nun Höltzer die Oberaufsicht beim Bau der Streckenabschnitte Kaschan–Isfahan und Isfahan–Abadeh übernehmen. Zu diesem Zweck machte er sich im Frühjahr 1864 erstmals auf den Weg ins

1862 Die britische und die persische Regierung schließen einen Vertrag über Bau und Betrieb einer Telegrafenleitung zwischen Teheran und dem am Persischen Golf gelegenen Buschehr.



Persien, um 1840 (Ausschnitt)
Quelle: Atlas de l'Empire ottoman, Plan 13 von J.J. Hellert.

rund 400 Kilometer südlich von Teheran gelegene Isfahan. In der ehemaligen Hauptstadt des Safawidenreichs angekommen, ließ sich der Neuankömmling für die folgenden Jahre dort nieder, obwohl er bisweilen monatelang an der Telegrafienlinie unterwegs sein sollte.

Telegrafienbau

Ernst Höltzer war der einzige Telegrafeningenieur dieser Expedition; ihm zur Seite standen lediglich zwei britische Korporale und ein in Isfahan engagierter armenischer Handwerker. Der von den Persern gestellte Bautrupps bestand aus rund 150 Männern. Diese waren ungelernt, wenig motiviert – und mussten in jedem Verwaltungsbezirk, durch dessen Gebiet die Strecke führte, neu rekrutiert werden. Laut Vertrag zwischen dem Indo-European Telegraph Department und der persischen Regierung waren die Arbeiter von der jeweiligen Lokalverwaltung anzustellen, zu entlohnen und zu versorgen.

Unterwegs im Land waren die Telegrafienbauer alles andere als willkommen. In einem Bericht über die Arbeiten hielt Ernst Höltzer fest: »Die Gouverneure und Unterbehörden und die Khadkodare oder Dorfschulzen und besonders die Priesterschaft waren alle geschlossen gegen uns und unser Unternehmen, infolge dessen auch die Bevölkerung, und suchten uns zu hindern wo und soviel sie konnten.«²² So fühlten sich die lokalen Autoritäten nicht an die in der Hauptstadt mit dem Schah getroffenen Absprachen gebunden, Baumaterial wurde nicht termingerecht geliefert, die Verpflegung überteuert berechnet und die Arbeiter nicht korrekt entlohnt. Die den Bautrupps begleitenden Kontrolleure der Regierung genossen wenig Autorität – mit der Folge, dass die zugesagte Unterstützung für das Projekt teilweise

mittels Bestechung und auch mit Gewalt eingefordert werden musste.

Grund für diesen Widerstand war einerseits die Abneigung gegenüber einem straff organisierten Zentralstaat. Die Telegrafie wurde von vielen in den Provinzen als ein Kontrollinstrument des Schahs und damit als Bedrohung der stark ausgeprägten lokalen Autonomie wahrgenommen. Dies galt in besonderem Maße für die Nomadenvölker, die aus Sicht der Regierung ein weitgehend unkontrolliertes Eigenleben führten. Andererseits betrachtete man die Europäer als Störenfriede, die durch ihre pure Anwesenheit, die mitgeführte Technik und ihr Agieren das herrschende System infrage zu stellen drohten. Entsprechend hatte Ernst Höltzer eine Reihe von Macht- und Statuskonflikten mit den lokalen Autoritäten auszutragen und beständig gegen Übervorteilungsversuche anzukämpfen.

Trotz dieser Schwierigkeiten ging er beherzt ans Werk. Mit dem Ziel, den Fortschritt der Arbeiten vor Diebstählen, Raubüberfällen und mutwilliger Zerstörung zu schützen, engagierte Höltzer rund 30 in Isfahan stationierte Soldaten, denen er so zu einem kleinen Zubrot zu ihrem unregelmäßig ausgezahlten Sold verhalf. Er lernte, mit den lokalen Autoritäten zu verhandeln, passte sich den Bräuchen an und wusste seine Vollmachten notfalls mit Gewalt durchzusetzen. In seinem Bericht über die Arbeiten an der Strecke Isfahan–Abadeh ist wiederholt davon die Rede, dass Höltzer von der Reitpeitsche Gebrauch machte. Konsequenter und für europäische Verhältnisse hart ging er gegen Plünderung und Diebstahl – auch innerhalb der eigenen Reihen – vor. Mit derselben Konsequenz setzte er sich aber auch für eine korrekte Entlohnung der Arbeiter durch die persischen Beamten ein, die ihrerseits keine Gelegenheit ausließen, in die eigene Tasche zu wirtschaften.

19. Jahrhundert Die Gouverneure der 13 persischen Provinzen stehen jeweils den obersten Finanz- und Justizbehörden vor. Die Spitze der Lokalverwaltungen bilden Untergouverneure, Distriktvorsteher und Dorfschulzen.

1865 Der Arzt und Ethnologe Jakob Eduard Polak schildert in seinem Buch *Persien. Das Land und seine Bewohner* ausführlich das Leben der persischen Nomadenstämme.

Der Materialtransport sowie die Verlegung und Wartung der Telegrafenleitung wurden durch das sehr gebirgige, unwegsame Gelände und das extreme Klima erschwert. Vor Beginn der eigentlichen Bauarbeiten »hatte ich [d. i. Ernst Höltzer] ziemlich genau meine Inspektion der Gegend zu machen und Augen und Verstand offen zu halten, um schnell und gut die Linie so abzustecken und zu bauen, daß Reparatur später leicht und schnell immer möglich war«. ²³ Bei den Detailplanungen für die Streckenführung galt es nicht zuletzt, jahreszeitlich bedingte Umstände wie die Raureifbelastung der Leitung im Winter oder die Schneeschmelze im Frühjahr zu berücksichtigen.

Unter den skizzierten Rahmenbedingungen wurde täglich rund eine deutsche Meile (7,532 Meter) Telegrafenleitung »gehangen«. Die Strecke Kaschan–Isfahan war so nach einem Monat, die Linie Isfahan–Abadeh nach zwei Monaten fertiggestellt. Im Juli 1864 waren die Arbeiten in Höltzers Verantwortungsbereich abgeschlossen und die Telegrafenstationen eingerichtet; erstmals konnten innerpersische Depeschen übertragen werden. Die allererste Nachricht verschickte der älteste Sohn Naser ad-Din Schahs an seinen in Schiras lebenden Bruder. Höltzer erinnerte sich rückblickend, dass Sultan Massoud Mirza »mit Pomp und Gefolge« anreiste und sich darüber zu freuen schien, »so schön und schnell korrespondieren zu können«. ²⁴

Ernst Höltzer hatte die ihm übertragene Aufgabe erfolgreich beendet und gab die Leitung der Isfahan-Division nun wieder an einen britischen Beamten ab. Nach eigener Aussage war er

»froh, die ekelhafte Kasse und Rechnungsführung damit auch los zu sein; denn bei Ausgaben von ca. 2.000 Pfund Sterling in wenigen Monaten muß man sehr auf der Hut sein, nicht aus eigener Tasche zuzusetzen und dann gehörig Rechnung ablegen, was eine ewige Schreiberei verursachte«. ²⁵

Um 1850 Sultan Massoud Mirza, genannt Sell os-Soltan, wird in Täbris geboren. Im Alter von 22 wird der älteste Sohn von Naser ad-Din Schah Gouverneur der Provinz Isfahan.

Aufnahme des Telegrafenbetriebs

Nach seiner Rückkehr blieb Ernst Höltzer in Isfahan und richtete sich im armenischen Stadtteil Dschulfa häuslich ein. Seine Freizeit verbrachte er mit anderen Europäern und mit Armeniern einer seit dem 17. Jahrhundert bestehenden Kolonie. Die Tätigkeit für das Indo-European Telegraph Department ließ ihm genug Freiraum, seine persischen Sprachkenntnisse während des Dienstes zu vertiefen: »In meiner jetzigen Stellung habe ich viel Zeit und treibe wieder stark persische Sprache. Das Lesen und Schreibenlernen hat große Schwierigkeiten, doch ich habe ja Zeit dazu und kann die sonst tönende Langeweile so nützlich zubringen.« ²⁶

Die abschnittsweise in Betrieb genommene Verbindung durch Persien war vor dem Teilstück Bagdad–Fao der sogenannten Türkenlinie fertig. Der Bau dieser am Euphrat verlaufenden Nachrichtenverbindung zum Persischen Golf wurde durch arabische Stämme behindert, die Baudrupps überfielen oder bereits fertiggestellte Streckenabschnitte zerstörten. Doch auch die gerade erst in Betrieb genommene Landlinie durch Persien arbeitete zunächst sehr unzuverlässig: Wiederholt mussten aus Witterungseinflüssen oder fehlerhafter Verlegung verursachte Kabelbrüche in häufig unwegsamem Gelände behoben werden. Die Reparatur- und Wartungsarbeiten nahmen Tage, im Winter auch Wochen in Anspruch. Darüber hinaus war die Nachrichtenübermittlung vergleichsweise langsam und fehleranfällig, da die Telegramme an jeder Zwischenstation vor ihrer Weiterleitung verschriftlicht und wieder codiert werden mussten. Hatten die Telegrafenbeamten den Inhalt der einzelnen Depeschen aufgrund von Sprachbarrieren und Verständigungsschwierigkeiten nicht beziehungsweise nur teilweise verstanden, kamen die Nachrichten unvollständig oder fehlerhaft beim jeweiligen Empfänger an. Angesichts der Tat-

1604 Einige Tausend Armenier werden aus der nordpersischen Stadt Dschulfa nach Isfahan umgesiedelt. In Erinnerung an die einstige Heimat heißt die neue Siedlung vor den Toren Isfahans ebenfalls »Dschulfa«.

sache, dass die Inbetriebnahme der ersten direkten transkontinentalen Nachrichtenverbindung zwischen Großbritannien und Indien im Anschluss an die erfolgreiche Verlegung des Seekabels durch den Persischen Golf und das Arabische Meer bis Karatschi im Herbst 1864 in greifbare Nähe rückte, galt es, die persische Linie schnellstmöglich betriebssicher zu machen. Entsprechend war Ernst Höltzer von Ende 1864 bis Anfang 1865 ständig unterwegs, um Leitungsschäden zu beheben. Seinen 30. Geburtstag, den er über den Reparaturarbeiten fast vergessen hätte, verbrachte er in Ghom.

Perspektiven

Höltzer war nun seit knapp 18 Monaten für das Indo-European Telegraph Department tätig. Wie es nach Ablauf seines auf drei Jahre befristeten Vertrags mit dem »alten Junggesellen«²⁷ weitergehen sollte, war ungewiss. Gedanklich schwankte er zwischen der Hoffnung auf eine Verlängerung seiner Tätigkeit in Persien und der Mitarbeit an Telegrafprojekten in Australien und Amerika. Auch den Plan, im Anschluss an seine Lehr- und Wanderjahre nach Thüringen zurückzukehren, hatte er noch nicht gänzlich verworfen. In einem Brief warf Ernst Höltzer die Frage auf, »ob unser Herrgott und die Thüringer Bewohner mir dann ein Stellchen zum heimatlichen Stationieren und ruhigen Leben einräumen würden!«²⁸.

Bis auf Weiteres sollte Persien Hölzters Lebensmittelpunkt bleiben: Ende 1865 verlängerte die persische Regierung die Telegrafenkonzession der Briten. Man kam überein, eine zweite Verbindung ausschließlich für die Übermittlung innerpersischer Depeschen zu errichten. Hölzters Vertrag wurde verlängert – und er vom *Inspector Persian Telegraph* in den Rang eines *Assistant Superinten-*

dent befördert. Die folgenden Monate verbrachte er zumeist im Sattel, beschäftigt entweder mit dem Verlegen der zweiten Leitung oder mit Reparaturen an der bereits bestehenden Verbindung. Schließlich war der reibungslose Nachrichtenverkehr nach wie vor von Kabelbrüchen beeinträchtigt. Über diese Zeit bemerkte er nüchtern:

»Meine Existenz scheint der Arbeit gewidmet zu sein, und so will ich auch die Arbeit als meine Freundin betrachten.«²⁹

Im Frühjahr 1868 reiste Höltzer für einen dreimonatigen Urlaub nach Deutschland; damit kehrte er erstmals nach fünf Jahren in die thüringische Heimat zurück. Während dieses Aufenthalts erwarb er auch eine Fotografausrüstung, die er bei der Rückkehr nach Persien im Gepäck führte.

1865 Ernst Höltzer untersteht dem *Superintendent* für die Provinz Isfahan. Diese Position wird von einem erfahrenen Beamten des Indo-European Telegraph Department bekleidet.

1839 Friedrich Wilhelm Enzmann wirbt im *Dresdner Stadtanzeiger* für seine Produkte; der Unternehmer gilt als Begründer der Produktion von Fotoapparaten in Deutschland.

Die Indo-Europäische Telegrafenlinie von Siemens

Das steigende Nachrichtenaufkommen zwischen Europa und Indien hatte Werner von Siemens zum Bau einer weiteren indo-europäischen Telegrafenverbindung, zusätzlich zu den bereits bestehenden Linien durch das Osmanische Reich beziehungsweise Persien, ermutigt. Mit Unterstützung seiner Brüder William und Carl gelang es zwischen 1865 und 1868, für dieses Vorhaben verschiedene nationale Interessen zu vereinen und sie für das Gesamtprojekt zu nutzen. Nach wie vor waren die Briten an einer störungsfreien und schnellen Kommunikation mit Indien interessiert, Preußen konnte die Rolle eines wichtigen Transitlandes einnehmen, Russlands Interesse lag an einem weiteren Ausbau seines Telegrafennetzes, und den Schah von Persien lockten die Einnahmen aus den Konzessionsgebühren sowie die Möglichkeit, sich über die Beziehungen zu anderen europäischen Staaten wenigstens symbolisch der Umklammerung durch Russland und Großbritannien zu erwehren.

Die geschilderten witterungsbedingten, wartungstechnischen und organisatorischen Mängel machten die Linie des Indo-European Telegraph Department, für das Höltzer arbeitete, unzuverlässig und langsam. Mit dem Ziel, die fehlerbehaftete und zeitaufwendige Handvermittlung auf den Zwischenstationen zu vermeiden, entwickelte Werner von Siemens eine technische Lösung, dank derer die Telegramme von Streckenabschnitt zu Streckenabschnitt selbsttätig übertragen werden konnten. Mithilfe dieses von ihm als »selbsttätige Translation« bezeichneten Vorgangs war der tech-

nische Vorsprung der von den Siemens-Brüdern projektierten Indolinie gegenüber anderen Verbindungen gesichert. Der Sendevorgang wurde zusätzlich durch Lochstreifen automatisiert.³⁰

Durch persönliche Kontakte und Verhandlungsgeschick erlangte Siemens & Halske bis 1867 die für den Linienbau durch Preußen, Russland und Persien notwendigen Konzessionen. Außerdem wurde mit dem Indo-European Telegraph Department eine Kooperationsvereinbarung über den Anschluss an die bestehende britisch-persische Linie nach Indien getroffen, sodass Siemens »nur« die Verbindung von der preußisch-russischen Landesgrenze nach Teheran neu errichten musste – immerhin rund 4.600 Kilometer. Im Auftrag der eigens gegründeten Indo-European Telegraph Company (IET) übernahmen Siemens & Halske und Siemens Brothers, wie die englische Tochtergesellschaft seit 1865 hieß, als Generalunternehmer Bau, Betrieb und Instandhaltung (Remonte) der insgesamt rund 11.000 Kilometer langen Indolinie. An der Realisierung des Großprojekts waren alle drei Siemens-Firmen beteiligt: Die Verantwortung für den Bau der Landlinie teilte sich das Berliner Stammhaus mit der St. Petersburger Niederlassung, während Siemens Brothers die Verlegung der Seekabel im Schwarzen Meer sowie sämtliche Materialtransporte nach Russland, in den Kaukasus und nach Persien übernahm. Siemens & Halske, Berlin, lieferte darüber hinaus die von Werner von Siemens entwickelten Telegrafengeräte, mit denen die einzelnen Betriebsstationen entlang der Linie ausgerüstet werden sollten.

Verpflichtung als Bauleiter für Siemens

Bereits im Herbst 1867, ein halbes Jahr vor seinem Deutschlandurlaub, hatte Ernst Höltzer die Nachricht über die von Siemens geplante Indolinie erreicht. Werner von Siemens persönlich legte

1858–1864 Großbritannien und das Osmanische Reich verhandeln insgesamt sechs Jahre über den Bau des südlichen Teils der »Türkenlinie« zwischen Bagdad und Fao.

1868 In London wird die Indo-European Telegraph Company als Aktiengesellschaft englischen Rechts gegründet. Siemens ist mit 20 Prozent am Grundkapital in Höhe von 450.000 Pfund beteiligt.

»nur ja Ernst Höltzer von der engl. Regierung loszumachen. Für Persien haben wir wirklich keinen ortsverständigen Vertrauensmann«. ³¹

Auch gegenüber seinem in Tiflis lebenden Bruder Carl von Siemens brachte der Firmengründer seine Wertschätzung zum Ausdruck: Höltzer »ist in Persien wie die engl. Offiziere behaupten der tüchtigste ihrer Beamten und uns sehr treu ergeben«.³² William Siemens' Antrag, Höltzer für die Mitwirkung am Bau der Indolinie auf zwei Jahre freizustellen, wurde von dessen ehemaligem Vorgesetzten John Underwood Bateman-Champain, seit 1865 in der Londoner Direktion des Indo-European Telegraph Department tätig, bewilligt.³³ Während seines Heimaturlaubs engagierte Siemens den *Assistant Superintendent* im Sommer 1868 als Spezialist und Bauleiter für den persischen Abschnitt der Telegrafelinie. Begleiten sollte ihn Alexander Siemens, ein Vetter der Siemens-Brüder. Werner von Siemens ging davon aus, dass dessen »Name dort nützlich sein [könne]«. Außerdem versprach er sich von der »Lebendigkeit« des 21-jährigen eine positive Wirkung »auf die schon etwas orientalisch Ruhe« Höltzers.³⁴

Dank des Großprojekts kreuzten sich nach neun Jahren erneut die Wege der Vettern Ernst und Carl. Carl Höltzer, der sich mittlerweile »Charles« nannte, arbeitete bereits seit einigen Jahren für Siemens & Halske. Ab 1867 hatte er den Streckenverlauf der Indolinie in Russland erkundet und verantwortete nun den Bau des Teilstücks von Kertsch nach Dschulfa an der russisch-persischen Grenze, während Ernst die Bauleitung für die hier anschließende Strecke Dschulfa–Teheran übertragen wurde.³⁵ Ein dritter Kollege, der Siemens-Ingenieur Daniel Hemp, leitete die Arbeiten des

1868 Alexander Siemens unterbricht sein Ingenieurstudium mit dem Ziel, an der Verlegung der Indolinie in Persien und im Schwarzen Meer mitzuwirken.

[illegible]

Ernst Höltzer an Siemens & Halske Berlin, 23. Juni 1868

Mit dem Schreiben informiert Höltzer Siemens & Halske, dass das Indo-European Telegraph Department seiner Freistellung zugestimmt hat.

ersten Bauabschnitts vom polnischen Alexandrowo (Aleksandrów Kujawski) nach Kertsch. An den drei Abschnitten sollte gleichzeitig gebaut werden.

Höltzers Aufenthalt in der Heimat diente dann auch eher der Vorbereitung auf seine neue Tätigkeit als der Erholung. Schließlich war er fest in die Planungen der Indo-European Telegraph Company eingebunden. So nahm er unter anderem in Berlin an einem mehrtägigen Treffen der für den Linienbau Verantwortlichen teil, bei dem auch die Konditionen für die drei erfahrenen Telegrafeningenieure festgelegt wurden: »Hemp erhält 2500 [Rubel Gehalt], [Charles] Höltzer dasselbe mit 500 Caucasus Zulage und beide 3 Rubel Diäten. Höltzer II seine englischen Kompetenzen. Alle 3 zusammen erhalten ferner 7 ½ procent vom Gewinn am Linienbau wobei wir die selbst gefertigten oder gelieferten Waaren mit 5 % Rabatt der Linie berechnen.« Darüber hinaus waren sich Werner von Siemens und sein Bruder William einig, dass es »notwendig [sei,] die Bauleiter sehr gut zu placieren, ihnen Gewinnanteil zu geben und sie möglichst selbständig – abgesehen von guter Finanzcontrolle – zu stellen«.³⁶

Unerwartete Schwierigkeiten und Konflikte

Nach langwierigen Verhandlungen mit der persischen Regierung hatte Walter Siemens, der die Filiale der russischen Siemens-Niederlassung in Tiflis leitete, endlich die Genehmigung für den Bau und Betrieb des Abschnitts von der russisch-persischen Grenze bis nach Teheran erlangt. Die Konzession wurde Anfang Januar 1868 erteilt. Wenige Monate später senkte die Welttelegrafenkonzferenz in Wien die Gebühren für Depeschen zwischen England und Indien – eine Entscheidung, die sämtliche Rentabilitätsberechnungen der Siemens-Brüder zunichtemachte: Wegen der nun deut-

1853 Daniel Hemp nimmt seine Tätigkeit für Siemens & Halske auf. Der ehemalige Offiziersbursche Werner von Siemens' unterstützt den Firmengründer bei allen Telegrafprojekten.



Beamte der Indolinie in Teheran;
unter der Leiter Ernst Höltzer, 1868

lich geringeren Einnahmen und der hohen Konzessionsgebühren an die lokalen Telegrafverwaltungen drohte das Großprojekt ein Verlustgeschäft zu werden.³⁷ Die Lage war prekär, schließlich hatten die Arbeiten an der Indolinie bereits begonnen. Zu allem Unglück starb Walter Siemens im Juni 1868 an den Folgen eines Reitunfalls. Statt seiner reiste nun der Syndikus von Siemens & Halske, Georg von Siemens, nach Teheran mit dem Ziel, eine Anpassung der persischen Konzession an die neuen Rahmenbedingungen auszuhandeln. Darüber hinaus war er beauftragt, sich als

1868 Die Wiener Welttelegrafenkonzferenz senkt die Gebühr für eine 20-Wort-Depesche von London nach Karatschi von 87,5 auf 71 Francs.

Generalbevollmächtigter der beteiligten Siemens-Firmen vor Ort ein Bild von den Arbeiten am dritten Streckenabschnitt zu machen, da es in Persien »trotz Hölzters günstigem Berichte nicht gut auszu-
sehen«³⁸ schien.

Unterdessen überwachte Ernst Höltzer den Transport des Leitungsdrahts, der Porzellanisolatoren und Telegrafengeräte sowie der gusseisernen Masten an ihre jeweiligen Bestimmungsorte. Anschließend leitete er den Bau des Streckenabschnitts zwischen Dschulfa und Teheran, wo die Indolinie an das bestehende britisch-indische Netz angeschlossen werden sollte. Über die Organisation des Transports und die Zusammenstellung der Baukolonnen hinaus war der Ingenieur für die Unterbringung der künftigen Telegrafengebeamten verantwortlich. Die Auseinandersetzungen mit den lokalen Behörden und persischen Bautrupps, Diebstähle, bewaffnete Überfälle, Hölzters entschiedene Reaktion auf dieselben – bis hin zum Einsatz von Schusswaffen – sowie dessen Auftreten gegenüber den einheimischen Autoritäten und Arbeitern waren für die frisch aus Europa kommenden Siemens-Ingenieure ein Kulturschock. Ihre Beschwerdebriefe nach Berlin sowie die Korrespondenz zwischen Georg und Werner von Siemens beziehungsweise Siemens Brothers in London dokumentieren die angespannte Situation.³⁹ Entsprechend gehörte es zu einer der ersten Aufgaben Georg von Siemens', der Kritik der Siemens-Beamten an Höltzer nachzugehen, den sie als eitel, unorganisiert und im »Kommando-Fieber«⁴⁰ befindlich charakterisierten.

Im Spätherbst 1868 trafen beide Männer in Täbris erstmals aufeinander. Ernst Höltzer, der im Norden Persiens gerade erfolgreich Schwierigkeiten beim Transport des tonnenschweren Baumaterials geklärt hatte, zeigte sich erstaunt und entrüstet zugleich über den Besuch aus Deutschland, der seine »nach Berliner Ansicht allzu unenglische und willkürliche Tätigkeit als Bevollmächtigter und



Georg von Siemens, 1866

Betriebsdirektor [...] näher kontrollieren«⁴¹ sollte. Nach dem unglücklichen Auftakt entwickelte sich zwischen Georg von Siemens und dem Telegrafeningenieur jedoch bald ein Vertrauensverhältnis. Von Siemens erkannte, dass Hölzters langjährige Tätigkeit für die britisch-indische Telegrafverwaltung und seine Erfahrungen im Umgang mit der persischen Mentalität für das Projekt von großem Nutzen waren; außerdem sprach der Thüringer Ingenieur mittlerweile verhandlungssicher Persisch. Schnell konnte Georg von Siemens die in Berlin und London bestehenden Vorbehalte gegenüber Ernst Höltzer zerstreuen: »Zwischen den Beamten herrscht jetzt ein besseres Verhältnis; sie haben sich jetzt an die

1868/69 Auf dem persischen Streckenabschnitt der Indolinie werden rund 40.000 gusseiserne Telegrafmasten benötigt; die Masten stammen von Siemens Brothers in England.

1866 Georg von Siemens ist für Siemens & Halske als juristischer Berater tätig. Anfang 1868 arbeitet er in London die Statuten für die Indo-European Telegraph Company mit aus.

persische Luft und Zustände gewöhnt und versöhnen sich dadurch auch mit Höltzer, der viele gute Seiten hat.« Weiter führte er aus:

»Unter all den Europäern und Persern finden Sie keinen von Höltzers Tüchtigkeit. Es ist leicht zu kritisieren, wenn man europäischen Maßstab an persische Verhältnisse anlegt. Aber es ist eine unberechtigte Kritik.«⁴²

Im Winter 1868/69 mussten die Arbeiten an der Telegrafienlinie witterungsbedingt für einige Zeit unterbrochen werden. Ernst Höltzer kehrte nach Teheran zurück und unterstützte Georg von Siemens bei dessen Vertragsverhandlungen, indem er ihn gemäß den lokalen Gepflogenheiten als Unterhändler zu »Visiten und Rederei bei den höheren persischen Regierungsbeamten« begleitete. In dieser neuen Aufgabe sah er eine »Arbeit«, die ihm »sehr viel nützen [würde], doch ist sie mir nicht angenehm«.⁴³

Ursprünglich war Georg von Siemens davon ausgegangen, die Nachverhandlungen der Konzession innerhalb von zwei bis vier Wochen abschließen zu können, doch nach mehreren Monaten vor Ort war der Jurist noch immer nicht am Ziel. Frustriert schrieb er im April 1869 an Werner von Siemens: »Dieses niederträchtige Telegraphengeschäft ist der Angelpunkt der persischen Hofintriguen geworden. Der Minister des Äußeren will den Profit für sich behalten, der Telegraphenminister und Onkel des Königs ebenfalls usw.«⁴⁴ Nicht zuletzt dank der jahrelangen persönlichen Kontakte und Ernst Höltzers Erfahrungen mit der persischen Verhandlungskultur gelang es schließlich, eine Einigung herbeizuführen. Höltzer hatte wichtige Hintergrundgespräche für von Siemens vorbereitet und wusste – wenn nötig – entsprechenden Druck auf die persischen Regierungsbeamten auszuüben. Der Verhandlungserfolg wurde auch von der Tatsache beeinflusst, dass Georg von Siemens die Regulierung aller persischen Altschulden

1870 Mit 85.000 Einwohnern ist Teheran die größte Stadt Persiens; zehn Jahre später leben 100.000 Menschen in der Hauptstadt.

gegenüber der britischen Telegrafienbehörde in den modifizierten Vertrag aufnahm. Darüber hinaus hatte er gedroht, den Abschnitt Dschulfa–Teheran den Briten zu übergeben, sollten die Verhandlungen nicht bald zu einem befriedigenden Ergebnis führen. Durch Vereinbarung einer jährlichen Konzessionsgebühr von 12.000 Tomans wurde das Projekt schließlich für Siemens gerettet.⁴⁵ Die Konzession wurde am 25. Mai 1869 unterschrieben – kurz darauf trat Georg von Siemens seine Heimreise an. Im August 1869 beendete Ernst Höltzer die Arbeiten am Streckenabschnitt Dschulfa–Teheran, bis Oktober war die Verbindung betriebsbereit.

Die Indo-Europäische Telegrafienlinie war nach nur zwei Jahren Bauzeit fertiggestellt. Am 12. April 1870 konnte die erste Depesche von London nach Kalkutta in der für damalige Verhältnisse sensationellen Zeit von 28 Minuten übermittelt werden. Nach rund sechsmonatiger Unterbrechung infolge eines Erdbebens (1870/71) blieb die Linie als eine der schnellsten, sichersten und rentabelsten Telegrafienlinien bis 1931 in Betrieb.⁴⁶



Telegraphenstation in Kaschan, um 1880

Familiengründung

Ernst Höltzer hatte sich erneut bewährt – sowohl die Briten als auch Georg von Siemens signalisierten Interesse an einer Fortsetzung der Zusammenarbeit. Für Siemens war Höltzer ein verllässlicher Partner innerhalb der britisch-indischen Telegrafverwaltung, in deren Verantwortung die Indolinie ab Teheran lag. Kurzzeitig wurde diskutiert, dass Siemens die komplette Linie durch Persien übernehmen sollte, falls die Briten ihren Vertrag mit der persischen Regierung nicht verlängern würden. Für diesen Fall beabsichtigte Georg von Siemens, Höltzer als Direktor einer gesamt-persischen Siemens-Linie vorzuschlagen. Doch dazu kam es nicht. Die Briten verlängerten ihre Telegrafkonzessionen in Persien und stellten ihrem verdienten Mitarbeiter bessere Konditionen als Siemens in Aussicht, sodass Höltzer keinen Grund sah, das Indo-European Telegraph Department zu verlassen. Der mittlerweile 35-Jährige fasste den Entschluss, nun dauerhaft in Persien zu bleiben; diese Entscheidung markiert den Beginn einer neuen Lebensphase.

Noch 1869 hatte Höltzer seinem Vater geschrieben, dass dieser »lange auf eine Verlobungsanzeige«⁴⁷ warten könne. Doch bereits im Folgejahr heiratete er die 20-jährige Mariam Hacknazar, eine aus Teheran stammende Armenierin, deren Vater als General im Dienst des Sultans Massoud Mirza stand. Das Paar hatte sich in Isfahan kennengelernt. Bereits am 15. November 1870 wurde mit Sohn Nicolas das erste von insgesamt acht Kindern geboren. Auch Höltzers Karriere machte Fortschritte: Am 1. Juni 1871 wurde er

zum *Assistant Superintendent first grade* befördert. Noch im selben Jahr reiste er erstmals mit seiner jungen Familie nach Deutschland. Den zweijährigen Urlaub verbrachte man überwiegend im thüringischen Ruhla, wo 1872 der zweite Sohn Emil geboren wurde. 1874 kehrte Ernst Höltzer mit seiner Familie nach Isfahan zurück.

Da die britische Telegrafkonzession von persischer Seite Ende 1872 verlängert worden war, arbeitete Höltzer weiterhin für das Indo-European Telegraph Department und ließ sich nun endgültig in Isfahan nieder. Für seine rasch anwachsende Familie errichtete er im Stadtteil Dschulfa ein Haus, später folgte ein Sommerhaus in Ferrabad. 1875 wurde der dritte Sohn Karl geboren, der jedoch im Alter von drei Jahren starb.

Zu Beginn der 1880er Jahre zog der Telegrafeningenieur eine Art Zwischenbilanz über seine Zeit in Persien:

»Anfangs kann das Leben hier dem Neuling von Europa unmöglich gefallen; aber hat er erst mehrere Jahre hier ausgehalten, die Sprache bemeistert und ist er womöglich einige Male in Europa wieder gewesen, so findet er hier sehr viele Annehmlichkeiten und Reize des persischen Lebens heraus, die ihn nicht ungern wieder dorthin zurückkehren lassen.«⁴⁸

19. Jahrhundert Armenier bekleiden oftmals Führungspositionen in Verwaltung und Armee oder stehen, beispielsweise als Leibarzt oder Hoffotograf, direkt im Dienst des Schahs.

1871 Nach der Reichsgründung setzt im thüringischen Ruhla ein immenser Wirtschaftsaufschwung ein; zahlreiche Firmen werden gegründet.

Archivar des alten Persiens

Das Telegrafensystem war etabliert, die fordernde Aufbauarbeit wich nun allmählicher Routine. Zwischen Streckenkontrollen, Besuchen in der Teheraner Zentrale und dem Telegrafendienst in Isfahan hatte Höltzer zunehmend Freiräume. Diese nutzte er unter anderem zur Dokumentation des zeitgenössischen Persiens in Wort und Bild. Bereits im Frühjahr 1870 hatte er eine erste ausgedehnte Expedition ins gebirgige Hinterland von Isfahan zu den Nomadenstämmen der Kaschgais und Bachtieren unternommen, über die er einen ausführlichen Bericht anfertigte.⁴⁹

Mit seiner Plattenkamera dokumentierte Ernst Höltzer ab 1873 Landschaften, Gebäude und wichtige Ereignisse wie die Fahrt der ersten persischen Eisenbahn, die Telegrafienlinie und immer wieder Alltagsszenen: Kaufleute, Handwerker, Feste und Bräuche, aber auch militärische Manöver. Ergänzend zu seinen Fotos verfasste er umfangreiche Beschreibungen, vor allem über die Stadt Isfahan. Seine Motive hierfür beschrieb er wie folgt: »Persien und auch Isphahan steh[en] auf der Schwelle der Kulturumwandlung, und man beginnt bereits seit einigen Jahren, viel fremden, meist europäischen Stil und Luxus dort einzuführen und einzurichten. Die alten Gebäude, Sitten und Gebräuche (selbst die Kleidung) verschwinden allmählich.«⁵⁰

Höltzers detaillierte Beschreibungen sowie seine zahlreichen Fotografien Isfahans sind im heutigen Iran Zeugnisse von hohem dokumentarischem Wert – sie gelten als Archiv der persischen Kultur, Hölzer selbst als Archivar eben dieser Kultur. Ganz Ingenieur,

2004 Die Iranian Cultural Heritage Organization veröffentlicht unter dem Titel *Thousand Sights of Life* ein Buch mit 500 historischen Fotografien von Ernst Höltzer.

spekulierte er zu Lebzeiten aber auch auf Isfahans prosperierende Zukunft, die seiner Meinung nach mit dem Eisenbahnanchluss einsetzen sollte. Vor seinem geistigen Auge sah er erholungssuchende Europäer gen Persien reisen und die ehemals glanzvolle Residenz erneut erblühen. Voller Zuversicht dichtete er: »Es fehlt hier nur die Eisenbahn / Es hängt zunächst da Alles dran / Trotz allem Mißgunst und Widerstreben / Beginnt dann ein neues andres Leben.«⁵¹

1880 wurde Höltzer zum *Assistant Superintendent second grade* befördert. Im Jahr darauf trat er erneut einen längeren Heimaturlaub an: Zunächst lebte die Familie für zwei Jahre in Berlin-Charlottenburg, anschließend reiste man durch Europa. In dieser Zeit wurden die Töchter Elize (1881) und Martha (1882) geboren. 1883 kehrte die Familie nach Isfahan zurück.



Frau Höltzer und ihre drei Töchter beim Traubenwiegen, um 1885

Privatier

Am 7. Januar 1890, seinem 55. Geburtstag, quittierte Ernst Höltzer den Dienst beim Indo-European Telegraph Department. In den folgenden Jahren widmete er sich verstärkt seinen Aufzeichnungen und arbeitete vermutlich auf deren Veröffentlichung hin. In einem umfangreichen Manuskript stellte Höltzer genau die praktischen Reise- und Ausrüstungstipps zusammen, die er selbst bei seiner ersten Persienreise im Jahr 1863 vermisst hatte. Einige dieser Ratschläge klingen wie Zitate aus einem Karl-May-Roman: »Alle Wäsche und Kleidungsstücke vom Kopf bis zu Fuß nebst Sattel und Zaum werden am besten von Europa bezogen. Lange, gut genähte Reitstiefel, die das Knie schützen, aber so eingerichtet sind, daß man sie durch Umschlagen abkürzen kann, sind praktisch für die dortige Reise [im] Winter und Sommer. Da dort jeder Waffen trägt [...] ist es an der Tagesordnung, auch einen guten Revolver, ein gutes Gewehr und eine Büchse oder Büchsenflinte, womöglich ein gutes Repetiergewehr und die nötigen Patronen und Zubehör mit sich auf Reisen zu nehmen.«⁵²

1897 kehrte Ernst Höltzer nach Europa zurück, bereiste die Schweiz und ließ sich schließlich 1898 mit einem Teil der Familie in Berlin-Steglitz nieder. Nach knapp 30 Jahren traf er hier erneut mit Georg von Siemens zusammen, der im Anschluss an die gemeinsame Zeit in Persien Karriere gemacht hatte. Als Vorstand der 1870 in Berlin gegründeten Deutschen Bank war von Siemens zu einem der wichtigsten Bankiers Deutschlands aufgestiegen. Unter seiner Führung hatte sich die Bank Ende der 1880er Jahre dem

1931 Mit Einstellung der Indolinie wird das 1862 begründete Indo-European Telegraph Department nach 70 Jahren aufgelöst.



Ernst Höltzer mit Familie, 1896

Industriekundengeschäft, hier vor allem der Elektroindustrie, zugewandt. Im Jahr des Wiedersehens war der 58-Jährige maßgeblich an der Umwandlung von Siemens & Halske in eine Aktiengesellschaft beteiligt. Im Rahmen ihrer Begegnung übergab Ernst Höltzer dem Bankier Kopien seiner Erinnerungen an die gemeinsame Zeit in Persien; das Material fand Eingang in die von Karl Theodor Helfferich verfasste Biografie Georg von Siemens'.⁵³

1908/09 kehrte Ernst Höltzer in Begleitung seiner Frau nach Isfahan zurück. Über die Gründe für diese Entscheidung kann nur

1897 Unter Mitwirkung von Georg von Siemens und der Deutschen Bank wird Siemens & Halske in eine Aktiengesellschaft umgewandelt.

spekuliert werden; in den überlieferten Dokumenten ist keine Erklärung zu finden. Fest steht jedoch, dass Persien weit mehr als eine zweite Heimat für den aus Thüringen stammenden Ingenieur geworden war. Ernst Höltzer starb am 3. Juli 1911, beerdigt wurde er auf dem armenischen Friedhof von Dschulfa. Sein Andenken in der armenischen Gemeinde ist bis heute lebendig.

Einige seiner Kinder lebten in Europa, einige in Persien. Höltzers Sohn Emil arbeitete bei Siemens und ließ sich später in Thüringen nieder. Der 1893 geborene jüngste Sohn Fritz wurde in Deutschland ausgebildet und war Violinist bei den Berliner Philharmonikern. Er nahm sich 1933 das Leben, als der Druck der Nationalsozialisten, sich von seiner jüdischen Frau zu trennen, immer stärker wurde. Die Tochter Martha war 1909 in Persien an Typhus gestorben, sie wurde nur 27 Jahre alt. Ihre Schwester Elize lebte bei ihrer Mutter in Dschulfa. Karolina heiratete einen armenischen General der persischen Armee. Eine ihrer beiden Töchter hatte bei der Rückkehr nach Deutschland im Jahr 1963 den Nachlass ihres Großvaters im Gepäck, ohne den der spannende und interessante Lebensweg des Telegrafeningenieurs Ernst Höltzer wohl in Vergessenheit geraten wäre.

1920 Mariam Höltzer stirbt im Alter von 70 Jahren. Sie wird im Familiengrab auf dem armenischen Friedhof im Süden des Stadtviertels Dschulfa beigesetzt.

Anmerkungen

- 1 Thüringisches Staatsarchiv Gotha, Staatsmin. Dep. I Militär Loc. 7 Nr. 161, 163, Militärakten des Staatsministeriums.
- 2 Die im Folgenden zitierten Quellen von Ernst Höltzer befinden sich im Familienbesitz.
Höltzer, Ernst: Briefe aus dem Jahr 1866.
- 3 Höltzer, Ernst: Meine Beteiligung an einer Expedition zur Kabellegung im Mittelländischen Meere im Jahre 1859, S. 1.
- 4 Zitiert nach Siemens Corporate Archives, SAA 35.Lk 232, Hans Pieper, »In 28 Minuten von London nach Kalkutta«, zweibändiges Manuskript, o. O. [1997] Bd. 2, S. 392.
- 5 Höltzer, Ernst: Beteiligung, S. 1.
- 6 Ebd., S. 38.
- 7 Ebd., S. 38–40.
- 8 Ebd., S. 40 u. 42.
- 9 Ehrenberg, Richard: Die Unternehmungen der Brüder Siemens. Bd. 1: Bis zum Jahre 1870, Jena 1906, S. 139.
- 10 Höltzer, Ernst: Brief an den Vater und die Schwester, 10.–18. 11. 1863.
- 11 Ebd.
- 12 Ebd.
- 13 Ebd.
- 14 Wilson, Major-General Sir Charles: Murray's Hand-Book Asia Minor, Transcaucasia, Persia, etc., London 1895.
- 15 Brugsch, Heinrich: Reise der K. Preussischen Gesandtschaft nach Persien 1860 und 1861, Leipzig 1862/63.
- 16 Höltzer, Ernst: Brief an den Vater und die Schwester, 10.–18. 11. 1863.
- 17 Ebd.
- 18 Ebd.
- 19 Ebd.
- 20 Höltzer, Ernst: Brief v. 10. 12. 1863.
- 21 Ebd.
- 22 Höltzer, Ernst: Reise von Teheran nach Isfahan und Beschreibung vom Bau der Telegrafienlinie im Jahr 1864 [verfasst 1897].
- 23 Ebd.
- 24 Ebd.
- 25 Höltzer, Ernst: Beschreibung vom Bau der Telegrafienlinie [ab dem Jahr] 1863 [abgebrochen, verfasst 1897].
- 26 Höltzer, Ernst: Brief v. 09. 11. 1864.
- 27 Ebd.
- 28 Ebd.
- 29 Höltzer, Ernst: Brief an den Vater, 01. 01. 1867.
- 30 Siehe Das für die Indo-Europäische Linie bestimmte automatische Telegraphensystem, in: Siemens, Werner [von]: Wissenschaftliche und Technische Arbeiten. Bd. 2, Berlin 2. Auflage 1891, S. 260–275.
- 31 SAA W659, Werner an William, Berlin, 13. 06. 1868.
- 32 SAA W5433, Werner an Carl, Berlin, 15. 06. 1868.
- 33 Ebd.; Museum für Kommunikation (Hg.): In 28 Minuten von London nach Kalkutta. Aufsätze zur Telefragiegeschichte aus der Sammlung Dr. Hans Pieper im Museum für Kommunikation, Bern, Zürich 2000, S. 191–192.
- 34 SAA W659, Werner an William, Berlin, 13. 06. 1868.
- 35 SAA 25.Lm 810, Acta Siemens & Halske betreffend die Correspondenzen mit Charles Höltzer in Sachen der Indo-Europ. Telegr. Linie, November 1867–Mai 1868.
- 36 SAA W5433, Werner an Carl, Berlin, 15. 06. 1868.
- 37 Siehe Ehrenberg: Unternehmungen der Brüder Siemens, Bd. 1, S. 221 ff.
- 38 SAA W5492, Werner an Carl, Tiflis, 05. 10. 1868.
- 39 Höltzer, Ernst: Brief an den Vater, Teheran, 01. 03. 1869; Helfferich, Karl:

- Georg von Siemens. Ein Lebensbild aus Deutschlands großer Zeit, Berlin 1921, Bd. 1, S. 77–164.
- 40 SAA F171, Werner von Siemens an Georg von Siemens, Berlin, 21. 01. 1869.
- 41 Erinnerungen an Herrn Dr. Georg von Siemens während seines Aufenthaltes in Persien 1868–1870 [verfasst ca. 1901].
- 42 Georg von Siemens an Siemens Brothers in London, 11. 02. 1869, in: Helfferich: Georg von Siemens, Bd. 1, S. 112.
- 43 Hölzter, Ernst: Brief an den Vater, Teheran, 01. 03. 1869.
- 44 Georg von Siemens an Werner von Siemens, 20. 04. 1869, in: Helfferich: Georg von Siemens, Bd. 1, S. 154–155.
- 45 Feldenkirchen, Wilfried: Siemens. Von der Werkstatt zum Weltunternehmen, 2. aktualisierte und erweiterte Auflage, München 2003; Helfferich: Georg von Siemens, Bd. 1, S. 138–161; Hölzter, Ernst: Erinnerungen an Herrn Dr. Georg von Siemens während seines Aufenthaltes in Persien, 1868–1870 [verfasst ca. 1901].
- 46 Siehe Kärner, Martin: Pioniere des Projektgeschäfts. Die Gebrüder Siemens und die indoeuropäische Telegraphenlinie, in: Bittner, Elisabeth / Gregorc, Walter (Hg.): Abenteuer Projektmanagement. Projekte, Herausforderungen und Lessons Learned, Erlangen 2010, S. 197–213.
- 47 Hölzter, Ernst: Brief an den Vater, Teheran, 01. 03. 1869.
- 48 Hölzter, Ernst: Einige Details über die Hauptplätze und Gebäude der Stadt Isphahan [verfasst nach 1881].
- 49 Hölzter, Ernst: Reise in die Gebirge der persischen Nomadenvölker der Kaschgais und Bachtians, 1870.
- 50 Hölzter, Ernst: Beschreibung der Stadt Isphahan, um 1880.
- 51 Aus einem 53-strophigen Gedicht Hölzters über Persien.
- 52 Hölzter, Ernst: Details.
- 53 Helfferich: Georg von Siemens, Bd. 1, S. 138–161.

Literatur (Auswahl)

- Assemi, Mohammad (Hg.):** Persien vor 113 Jahren. Text und Bilder. 1. Teil: Esfahan, Teheran 1975.
- Brugsch, Heinrich:** Reise der K. Preussischen Gesandtschaft nach Persien 1860 und 1861, Leipzig 1862/63.
- Dickson, William Kirk:** Life of Major-General Sir Robert Murdoch Smith, K.E.M.G., Royal Engineers, Edinburgh / London 1901.
- Documentation Center of the Iranian Cultural Heritage Organization (Hg.):** Thousand Sights of Life. Photographs of Ernst Hoeltzer from Naser al-Din Shah's Age, Teheran 2004.
- Ehrenberg, Richard:** Die Unternehmungen der Brüder Siemens. Bd. 1: Bis zum Jahre 1870, Jena 1906.
- Feldenkirchen, Wilfried:** Siemens. Von der Werkstatt zum Weltunternehmen, 2. aktualisierte und erweiterte Auflage, München 2003.
- Goldsmid, Sir Frederic John:** Telegraph and Travel. A Narrative of the Formation and Development of Telegraphic Communication between England and India, London 1874.
- Hehn, Roland:** Ernst Hölzter. Persien vor 100 Jahren, in: du, 29. Jg. (1969), Nr. 2, S. 86–99.
- Helfferich, Karl:** Georg von Siemens. Ein Lebensbild aus Deutschlands großer Zeit, Bd. 1, Berlin 1921.
- Kärner, Martin:** Pioniere des Projektgeschäfts. Die Gebrüder Siemens und die indoeuropäische Telegraphenlinie, in: Bittner, Elisabeth / Gregorc, Walter (Hg.): Abenteuer Projektmanagement. Projekte, Herausforderungen und Lessons Learned, Erlangen 2010, S. 197–213.
- Migeod, Heinz-Georg:** Das persische Volk im Wandel. Studien zur Sozialgeschichte der Zeit von Nasir'u'd-Din Sah (1848–1896), Berlin 2006.
- Museum für Kommunikation (Hg.):** In 28 Minuten von London nach Kalkutta. Aufsätze zur Telegrafiegeschichte aus der Sammlung Dr. Hans Pieper im Museum für Kommunikation Bern, Zürich 2000.
- Osterhammel, Jürgen:** Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts, 2. Auflage, München 2009.
- Polak, Jakob Eduard:** Persien. Das Land und seine Bewohner. Ethnographische Schilderungen, Leipzig 1865.
- Said, Edward W.:** Orientalism. Western Conceptions of the Orient, London 1978.
- Scarce, Jennifer:** Isfahan in Camera. 19th Century Persia Through the Photographs of Ernst Hoeltzer, Foreword by Helmut Wietz, London 1976.
- Siemens, Werner von:** Lebenserinnerungen, Berlin 1892.
- Stolze, Franz / Andreas, Carl Friedrich (Hg.):** Die Handelsverhältnisse Persiens mit besonderer Berücksichtigung der deutschen Interessen, Gotha 1885.
- Weiher, Sigfrid von:** Die englischen Siemens-Werke und das Siemens-Überseegeschäft in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Berlin 1990.

Herausgeber

Siemens Historical Institute, München

Konzept

Sabine Dittler, Christoph Wegener

Autor Dirk Schaal

Redaktion

Ewald Blocher, Sabine Dittler

Gestaltung Lisa Neuhalfen, Berlin

Druck PH. Reinheimer GmbH, Darmstadt

Bindung Josef Spinner Großbuchbinderei GmbH,
Ottersweier

© 2015 Siemens Historical Institute, München

Bildnachweis

Nachlass Ernst Höltzer (Familienbesitz)

© Common Film Helmut Wietz: Umschlag, S. 4, 25,
41, 45, 49, 51

Museum der Salzmannschule Schnepfenthal,
Foto Günther Schiering: S. 8

bpk / Staatsbibliothek zu Berlin: S. 27

Alle übrigen Abbildungen stammen aus den
Beständen des Siemens Historical Institute;
die Nutzungsrechte der Bilder liegen bei der
Siemens AG München/Berlin.

E. Hoetzer.

Dirk Schaal, Dr. phil., ist Koordinator für Industriekultur im Freistaat Sachsen sowie Honorarprofessor an der HTWK Leipzig.

